

An „Wiener Zeitung“ 28.06.06

GASTKOMMENTAR VON HUBERT FEICHTLBAUER

Gewerkschaften sind unverzichtbar

In jüngster Zeit ist das Thema „Gewerkschaften – wie und wozu überhaupt?“ an dieser Stelle mehrfach abgehandelt worden. Einige provokante Formulierungen fordern zum Widerspruch heraus, was nichts an der berechtigten Forderung nach Umdenken in wichtigen Fragen ändert.

Dass der Wohlstand heutiger Arbeitnehmer ständiger Technologieverbesserung und nicht den Gewerkschaften zuzuschreiben sei, ist eine eindimensionale Vereinfachung. An der Schaffung und Mehrung von Wohlstand sind viele Hirne (Selbständiger und Unselbständiger in Forschungsstätten und Betrieben), der Einsatz von Arbeit und der Einsatz von Kapital beteiligt. Dann aber muss der gemeinsam geschaffene Wohlstand leidlich gerecht unter allen Beteiligten aufgeteilt werden. Das ist eine Frage vereinbarter Spielregeln, und zu Vereinbarungen gehören mehrere Partner.

Um diese Spielregeln haben Vertreter von Politik, Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften im 19. Jahrhundert hart gerungen, während Arbeiter in Fabriken täglich 12 und mehr Stunden „ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes“ schufteten und für jede Stunde der Benützung einer Tischlampe am Arbeitsplatz einen Kreuzer zahlen mussten. Technologie half da nicht weiter.

Die Vorstellung, Konzernherren würden von sich aus laufend Löhne erhöhen, Arbeitszeiten kürzen und Sozialpläne für gekündigte Arbeiter basteln, hatte damals niemand. Seltsam, dass sie nun in einer Zeit auftaucht, in der Produktivitätszuwächse nicht zur Neueinstellung, sondern immer wieder zum Abbau von Arbeitskräften führen, was ja eine der Hauptursachen der anhaltenden Arbeitslosigkeit ist.

Ja aber, hören wir, Gewerkschaftsdruck und Erpressung mittels Streik führe zu Spitzengehältern in der E- und Ölwirtschaft, bei Druckern und Eisenbahnern, bleibe aber „bei Schustern, Verkäuferinnen oder Kindergärtnerinnen unbemerkt.“ Vorläufer der Gewerkschaften aber waren Bruderschaften von Handwerksgesellen, die ausgerechnet nach einem Streik der Schuhknechte 1722 aufgelöst und im Strafgesetzbuch 1803 ausdrücklich verboten wurden. Man hat sie also schon bemerkt. Besonders christliche Gesellenvereine in der Tradition Adolf Kolpings haben sich nicht ohne Erfolg von Anbeginn auch der Handwerker, Lehrlinge und kleiner Bedienter angenommen.

Der 1945 gegründete überparteiliche Gewerkschaftsbund hat in kritischen Situationen immer wieder Verantwortungsbewusstsein und Augenmaß bewiesen – zum Nutzen der gesamten Wirtschaft und des Staates. Die Globalisierung wird unaufhaltsam weitergehen, und das ist gut so, aber sie muss nach humanen rechtlichen Rahmenbedingungen und fairen Spielregeln ablaufen. Dazu bedarf es selbstbewusster Verhandlungspartner mit klaren Zukunftsperspektiven. Einige Milliardäre, die vor dem Sterben ein paar Geldsäcke ins Volk werfen, machen Gewerkschaften nicht entbehrlich.